

Lucia Frattarelli Fischer: *Vivere fuori dal ghetto. Ebrei a Pisa e Livorno (secoli XVI–XVIII)*. Silvio Zamorani: Turin 2008. 383 S., 30 €.

Im Jahre 1591 rückte der kleine Hafen Livorno an der toskanischen Küste auf die Landkarte der großen europäischen Politik. Großherzog Ferdinando I. de' Medici erließ in diesem Jahr eine Charta – die sogenannte *Livornina* – mit dem Ziel, den beschaulichen Küstenort in ein Drehkreuz des internationalen Handels zu verwandeln (mit Pisa als ‚Stützpunkt‘ landeinwärts). Ferdinando wusste freilich, daß sich aus den Fischern Livornos nicht kurzerhand im Fernhandel gewiefte Kaufleute machen ließen. Deshalb bediente er sich eines Mittels, das schon einige italienische Herrscher vor ihm erprobt hatten. Er lud jüdische Kaufleute nach Livorno und Pisa ein und stellte ihnen weitreichende religiöse und wirtschaftliche Freiheiten in Aussicht. Wie gesagt, solche Einladungen hatte es im 16. Jahrhundert bereits gegeben, jedoch waren nicht wenige dieser obrigkeitlichen Experimente bis dato gescheitert. In Savoyen durchkreuzten der Papst und der spanische König ein solches Vorhaben in den 1570er Jahren, in Ancona brachte 1555 der gegenreformatorische Umschwung unter Papst Paul IV. sogar jüdische Kaufleute, die sich einige Jahre zuvor niedergelassen hatten, auf den Scheiterhaufen. Politisch heikel war diese „Peuplierungspolitik“ des 16. Jahrhunderts für die Obrigkeiten vor allem deswegen, weil implizit in Kauf genommen wurde, auch sog. Kryptojuden ins Land zu lassen, d.h. sephardische Juden, die vor und/oder nach ihrer Vertreibung von der iberischen Halbinsel vorgaben, getaufte Christen zu sein. Daß solche Kryptojuden nach Livorno kommen und öffentlich zum Judentum zurückkehren würden, war für den toskanischen Großherzog absehbar. Ferdinando kündigte jedoch an, den Ankömmlingen keine Fragen nach ihrer Vergangenheit zu stellen. Mit Toleranz im modernen Sinn hatte dies freilich wenig zu tun. Es waren wirtschaftspolitische Erwägungen – darunter der Wunsch, die schwächelnde Republik Venedig auszubooten –, die den Medici-Herzog dazu veranlassten. Auch die zeitgenössischen Juden wussten, daß die Offerte allein mit den wirtschaftlichen Interessen des Hauses Medici zusammenhing. Zumal niemals davon die Rede war, im benachbarten Florenz das Ghetto abzuschaffen. Es kann also nicht verwundern, daß zunächst nur relativ wenige Juden nach Livorno kamen, und jedenfalls nicht die Elite des sephardischen Judentums. Um 1600 zählte die jüdische Gemeinde in Livorno nur knapp 120 Seelen. Erst als deutlich wurde, daß die Medici willens waren, die gewährten Garantien langfristig einzuhalten, begann die Zahl der jüdischen Einwohner deut-

lich zu steigen. Im Jahr 1645 waren es bereits über 1700 Seelen, ein Jahrhundert später wurden sogar knapp 3500 jüdische Einwohner gezählt. Livorno war zu einer der größten und wirtschaftlich bedeutendsten jüdischen Siedlungen in Europa geworden. Heute ist die jüdische Gemeinde Livornos wieder sehr klein, aber die Erinnerung an die Blütezeit der dortigen Judenschaft ist geblieben, und auch Quellen zu dieser Geschichte sind reichlich überliefert.

Die italienische Historikerin Lucia Frattarelli Fischer zählt zweifellos zu den besten Kennern der Geschichte der Juden in Livorno. Sie hat sich nicht zuletzt durch eine – in Deutschland bedauerlicherweise nur schwer erhältliche diplomatische Edition der *Livornina* – große Verdienste erworben. Es ist daher umso mehr zu begrüßen, daß sie in ihrem jetzt erschienenen Band *Vivere fuori dal Ghetto* eine Synthese ihrer langjährigen Forschungen vorlegt (wobei es sich bei einigen Kapiteln um Wiederabdrucke handelt). Der zeitliche Rahmen der Studie reicht von 1591 bis ins 18. Jahrhundert. Jedoch untersucht Frattarelli Fischer auch die Vorgeschichte und den Kontext der *Livornina*, was – wie gesehen – ins frühe 16. Jahrhundert zurückführt. Im Hauptteil geht es um Fragen der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, wobei die Autorin jedoch kulturhistorische Seitenwege nicht aus den Augen verliert. Dies ist zweifellos eine große Stärke dieser Studie, denn die rein ereignisgeschichtliche Seite kann seit längerem als gut erforscht gelten. Sehr aufschlussreich sind beispielsweise Frattarelli Fischers Ausführungen zur Stellung von Frauen in der stark merkantil geprägten Livorneser Judenschaft sowie die allgemeinen Abschnitte zu Sexualität und speziell zur Prostitution sowie deren Reglementierung im Alltag dieser Gemeinde. Auch die verschiedenen Ausführungen zum religiösen Leben, darunter Untersuchungen zur Frömmigkeit und zum hebräischen Buchdruck, aber auch zum Konversionsdruck, liefern wichtige Einsichten.

Es ist also nur auf den ersten Blick erstaunlich, daß diese Gesamtdarstellung mit einem biographischen Kapitel endet. Letzteres ist dem sephardischen Juden Giuseppe Attias (1672–1739) gewidmet, dem Spross einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie, der zu einem bedeutenden Büchersammler und angesehenen Mitglied der Gelehrtenrepublik wurde. Seine Bibliothek, die Zeugnis von seinen heterogenen Interessengebieten ablegt, umfasste bei seinem Tod 1.300 Bände. Frattarelli Fischer rekonstruiert anhand dieser Bibliothek den intellektuellen Kosmos eines führenden Livorneser Juden, der sich mit theologischem Schrifttum ebenso sehr beschäftigte wie mit esoterischer Literatur. Dieses Kapitel rundet damit auch auf vorzügliche Weise eine Studie ab, die unterstreicht,

daß man jüdische Wirtschaftsgeschichte immer auch als Kulturgeschichte schreiben kann (was aber zu selten geschieht).

Daniel Jütte, Heidelberg